

diges Bild des Menschen Eugène Michaud, des Historikers und kirchlichen Vorkämpfers mit seinem auf Reform und Einheit der Kirche gerichteten Lebenswerk. Es war jedoch nicht eigentlich die Absicht des Autors, im engeren Sinne eine Biographie Michauds zu schreiben. Sein Interesse richtet sich vielmehr auf das in diesem Leben sich spiegelnde Gesamtbild des Altkatholizismus als katholischer Reformbewegung und als Ansatz einer ökumenischen Einheitsbewegung auf katholischer Grundlage. Dies zeigt sich schon in der auffallenden Formulierung des Titels. Der Stoff wird unter vier Gesichtspunkten geordnet, wobei durch Überschneidung des Biographischen und des Thematischen gewisse Wiederholungen entstehen: 1) Un Reformateur Catholique (Biographie), 2) Le Vieux-catholicisme (Deutschland – Paris – Schweiz – Hyacinthe Loyson), 3) Eugène Michaud et l'Union des Eglises (Prinzipien – Protestantismus – Anglikanische Kirche – Ostkirche), 4) Eugène Michaud historien.

Dabei sind aus heutiger Sicht die einzelnen Fragen von sehr unterschiedlichem Gewicht und Interesse. Nicht selten wären vermehrte Zitate aus dem Archivmaterial erwünscht, um unmittelbar an die Persönlichkeit Michauds und andere behandelte Gestalten heranzuführen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem „Liberalismus“ Michauds findet nicht statt. Auch wird manches Polemische seiner Zeit und Haltung in das Gesamtbild vielleicht etwas einseitig mit hineingenommen, so gewiß der Verfasser als Historiker sich damit nicht identifiziert. Der innere Spannungsreichtum im Gesamtbereich der Altkatholischen Kirchen von der konservativen Grundhaltung in Holland über das deutsche Bistum und die besondere schweizerische Position bis hin zur Eigenart des österreichischen und sudetendeutschen Altkatholizismus und der Doppelgestalt der polnischen Altkatholischen Kirchen in USA und Polen wird dabei nicht genügend erkennbar. In jedem Fall aber füllt die gründliche Arbeit eine Lücke. Als Beitrag zu der noch ausstehenden kritischen Darstellung der altkatholischen Frage in ihrer geschichtlichen und systematischen Entfaltung ist das Werk Dederers von wesentlichem Wert.

Bonn

Küppers

Paul Egon Hübinger: Das Historische Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Vorläufer – Gründung – Entwicklung. Ein Wegstück deutscher Universitätsgeschichte (= Bonner Historische Forschungen 20). Bonn (Röhrscheid) 1963. XIV, 437 S., kart. DM 28.–.

Die Geschichte der Wissenschaften, insbesondere die ihrer Institute, gehört im allgemeinen zu den Gegenständen, die nur in den kleineren Nebenräumen der Forschung auf Interesse stoßen. Dennoch ist ihre Kenntnis ganz wesentlich für das Verständnis der Entwicklung der wissenschaftlichen Arbeit und keineswegs das luxuriöse Vergnügen gelehrter Mußestunden. In einer Zeit, in der das Interesse für die historischen Studien einen rapiden Rückgang erfährt und die klassische historische Methodenlehre von Philosophie und Soziologie überschattet wird, nimmt man ein Buch wie das angezeigte fast mit andächtiger Stimmung zur Hand. „Die Anfänge sind unscheinbar“ heißt es einmal bei Ranke. Die Hingabe an die Sache war das bestimmende Motiv für die Organisation der Geschichte als Gegenstand der Wissenschaft. Es war ein guter Gedanke, dem stattlichen Bande die schon 1933 in der Universitätsgeschichte veröffentlichte Abhandlung von Wilhelm Levison über das Historische Seminar voranzustellen, der bestes, heute größtenteils durch den Krieg verloren gegangenes Aktenmaterial auswerten konnte. Der 1947 in England verstorbene Levison ist auch dem Kirchengeschichtler als Editor von Heiligen-Viten bestens bekannt. Seinem Artikel folgt die große, weit ausholende Darstellung von P. E. Hübinger, die nun in der Tat ein Stück Wissenschaftsgeschichte auf dem Felde der historischen Forschung und im Raum der Bonner Universität bietet. Hinter der stattlichen Reihe von Gelehrten wird der Gang der Wissenschaft selber sichtbar. Die minutiöse Kleinarbeit, von der die Fülle der aufschlüsselnden Fußnoten zeugt, wird im laufenden Text auf die Höhe eines geistesgeschichtlichen Panoramas gehoben. Ich habe mich während der Lektüre wiederholt im Stillen gefragt: wo ist in unseren Tagen das Publikum – auch unter den Fachgenossen – das eine solche Darstellung nicht als anti-

quarische Kurzweil, sondern wirklich als *Bildungsdokument* betrachtet? – Unter den Beilagen, die die Stufen bis zur Gründung des Bonner Historischen Seminars durch ausgewählte Aktenstücke widerspiegeln, sind die vorangestellten Habilitationsakten Heinrich v. Sybels eine archivalische Kostbarkeit. Ein Verzeichnis der Bonner Historiker seit der Gründung der Universität (die Verstorbenen unter Angabe der Grabstätte) und ein Verzeichnis der geschichtswissenschaftlichen Dissertationen empfindet man neben der Auswahl von Porträts, voran das des Gründers des Seminars, Sybel, als besonders wertvolle Zugabe.

*Berlin*

*Karl Kupisch*

Hermann Haering: Theodor Haering (1848–1928). Christ und systematischer Theologe. Ein Lebens- und Zeitbild. Stuttgart (Kohlhammer) 1963. 528 S., geb. DM 38.–.

Der Zeitraum zwischen Ritschls Theologie und dem Beginn der Dialektischen Theologie, wie er von Th. Haerings Lebensarbeit umspannt wird, rückt in letzter Zeit durch verschiedene Untersuchungen immer mehr aus den Schatten des Vergessens heraus, in die er durch die Macht der Ereignisse geraten war. Das ist gut so; zumal die Theologie nur im geschichtlichen Wissen um ihren Weg (um alle Stationen ihres Weges) als Wissenschaft lebendig und fruchtbringend zu bleiben vermag. Hermann Haering, Bibliothekar und an der Entwicklung der Theologie durchaus engagierter Beobachter, hat nun, selber ein alter Herr, die Lebensgeschichte seines Vaters geschrieben. Es ist ihm in diesem Buch das Bild einer ganzen Epoche gelungen. Ihre größte Last (an der offenbar auch der Verfasser schwer trägt): sie hat das heraufziehende Unheil nicht aufzuhalten vermocht und nach dem 1. Weltkrieg das frei machende und den Wegweisende Wort nicht überzeugend zu sagen gewußt. Das wird man feststellen müssen, trotz der Hoffnungen, die der Verfasser etwa S. 173 (u. ö.) über die „konservative Revolution“ und angesichts der heutigen Situation in Theologie und Kirche äußert (z. B. S. 359). Eine gewisse Bitterkeit im Ton ist unüberhörbar (so in der scharfen Polemik gegen K. Barth). Man sollte sich daran jedoch nicht stoßen. Auch das gehört wohl zur Gestalt jener Epoche. – Im übrigen wird man, bei aller Abweichung des eigenen Urteils im einzelnen, in dieser Biographie reich belehrt durch Einblicke in das damalige Denken und Wollen, weit über die Theologie hinaus. Und dafür gebührt dem Verfasser Dank und Anerkennung.

*Bad Godesberg*

*H. J. Rothert*

Wilhelm F. Kasch: Die Sozialphilosophie von Ernst Troeltsch (= Beiträge zur historischen Theologie, 34). Tübingen (Mohr) 1963. IX, 283 S., geb. DM 36.50.

Wer der Meinung ist, die Frage nach der Relevanz christlichen Glaubens in der Welt (nicht unbedingt „für“ die Welt!) bedürfe in unserer Zeit erneuter und dringlicher Überprüfung, der wird es begrüßen, einer Untersuchung der Lebensarbeit von E. Troeltsch unter diesem Aspekt (und also nicht bloß dem des Historismus) zu begegnen. Denn E. Troeltsch war ja für seine Zeit so etwas wie die leibhaftige Darstellung dieser Frage.

Wilhelm F. Kasch hat seine Untersuchung der Gedankenwelt von E. Troeltsch unter dem Aspekt der Dringlichkeit dieses Themas vorgenommen. In 4 Teile gliedert sich sein Buch: I. Die Grundlagen: Ethik als historische Wertlehre. II. Die Verwirklichung der historischen Wertlehre als christliche Sozialphilosophie. III. Die Kultursynthese der Troeltschen Sozialphilosophie. IV. Leistung und Grenzen der Troeltschen Sozialphilosophie. – Es sei nicht verschwiegen, daß m. E. die Teile II. und III. besonders für denjenigen, der mit Troeltsch wenig vertraut ist, nützlich und gut zu lesen sind. Im einzelnen abweichende Meinungen mögen hier auf sich beruhen.

Anders steht es hingegen mit den Teilen I. und IV. Hier können die Bedenken nicht unterdrückt werden. Einige wenigstens seien stichwortartig festgehalten.

1. Ist es denkbar, in einer über rein historisches Darstellen hinausgehenden Unter-